

(V)ERKANNT FREUNDE

Traurig und sehr niedergeschlagen, kam ich von der Schule nach Hause. Für mich war gerade die Welt eingestürzt. Wie habe ich mich nur so täuschen lassen können. Ich glaubte, nie wieder jemandem vertrauen zu können. Ich war am Boden zerstört. Das Zitat „Diejenigen, die Freunde zu sein scheinen, sind es nicht und diejenigen, die es nicht scheinen, sind es“, von Demokrit entspricht genau meiner damaligen Situation und sicher haben schon viele andere ähnliches erlebt.

Denn man lernt Menschen kennen auf die scheinbar immer Verlass ist. Deshalb teilt man mit ihnen intimste Gefühle, Freuden, Sorgen und Wünsche. So beginnt das Vertrauen und die Zuneigung zu diesen Menschen immer mehr zu wachsen. Man verbringt fast seine ganze Freizeit mit seinen Freunden und kann sich ein Leben ohne sie kaum noch vorstellen.

Nun kann es aber passieren, dass derjenige, der solange seinen „Freunden“ vollkommen vertraut hat und eben ein richtiger Freund für sie war, folgendes feststellen muss: Diese Menschen scheinen nur äußerlich meine Freunde zu sein. In Wirklichkeit aber belügen sie mich, beuten mich aus und ziehen hinter meinem Rücken über mich her. Ja, eigentlich unternehmen sie nur etwas mit mir, wenn gerade niemand „besserer“ da und ihnen langweilig ist.

Diese Erkenntnis tut wahnsinnig weh. Man ist enttäuscht, fühlt sich verraten, einsam und seltsam leer. Es scheint, als ob das Leben keinen Sinn mehr hätte und es keinen Menschen geben würde, dem man vertrauen kann. Oftmals dauert es lange, bis man sich von diesem Schock erholt hat und wieder bereit ist, mit anderen Menschen Kontakt aufzunehmen und erneut Jemandem zu vertrauen.

Dagegen gibt es auch Menschen im engen Umkreis, die man nie zu seinen Freunden gezählt hat, weil sie einen häufig kritisieren, andere Interessen haben, sich scheu im Hintergrund halten, auf den ersten Blick nicht so sympathisch wirken oder einfach auch nur die „Freunde“ sagen, man solle sich von diesen Menschen fernhalten. Jedoch, wenn jemanden Sorgen oder Kummer quälen oder er eben gerade seine „Freunde“ verloren hat, stellt er vielleicht fest, dass gerade diese Menschen für einen da sind und versuchen zu trösten, ohne sich aufzudrängen. Erst dann wird deutlich, wie wichtig diese Menschen sind und man kann zu folgendem Ergebnis kommen:

Oftmals ist es besser, Freunde zu haben, die zwar in der Gesellschaft nicht so angesehen sind, denen ich aber wirklich vertrauen kann, die mich zwar offen kritisieren, aber nicht hinter meinem Rücken über mich herziehen, die zwar andere Interessen haben, durch die ich aber Neues kennen lerne und mit denen ich auch diskutieren kann, die zwar eher ruhig und zurückhaltend sind, die mich aber verstehen ... Meiner Meinung nach findet man folglich nur wahre Freunde, indem man nicht auf die äußere Erscheinung des Menschen achtet sondern sich nur auf dessen Charakterzüge konzentriert. Ich denke, dass gerade die altgriechische Sprache sehr gut geeignet ist, den Sinn dieses Spruches auszudrücken, da es ihr möglich ist, sehr knapp, aber treffend und prägnant zu formulieren. Dies erkennt man beispielsweise an den beiden Partizipien, die unmöglich wörtlich in das Deutsche übertragen, sondern nur durch einen Nebensatz ausgedrückt werden können, was das Verständnis des Spruches deutlich erschwert. Des Weiteren wird die Antithese zwischen denen, die nur Freunde zu sein scheinen, und den wahren Freunden hervorgehoben, da die beiden Satzteile parallelistisch aufgebaut sind und nur die Negation verschoben ist. So wird der eigentliche Inhalt des Spruches, nämlich dass einerseits die, die es scheinen, keine Freunde sind und die, die es nicht scheinen, Freunde sind, verdeutlicht.

Schon oft haben mich Mitschüler, Verwandte und Bekannte gefragt warum ich denn in der Schule den humanistischen Zweig gewählt hätte und ob es nicht vollkommen sinnlos wäre, Altgriechisch zu lernen. Auf diese Frage antworte ich gerne mit einem Zitat meines Lehrers: „Griechisch ist die eigentliche Weltsprache.“ Man muss zwar zugeben, dass das Fach Griechisch nicht den gleichen Nutzeffekt wie zum Beispiel Englisch aufweist, mit dem man sich ja bereits nach kurzer Zeit relativ gut verständigen kann. Nein, mit Griechisch ist es anders: Ich bin der Meinung, dass es erst mit Hilfe dieser „toten“ Sprache möglich ist, viele Fremdwörter richtig zu verstehen. Denn wir benutzen diese täglich ohne ihren Ursprung und somit genauen Inhalt zu kennen. Weiterhin erfährt man im Griechischunterricht viel über die Philosophie und auch über geschichtliche Ereignisse, die auch heute noch unser tägliches Leben prägen, wie zum Beispiel die Einführung der Demokratie in Athen.

Außerdem lernt man durch das Lesen des Griechischen genauer zu unterscheiden, zu gliedern und abzuwägen, da gerade in dieser Sprache viele dementsprechende Wörter benutzt werden, es fällt zum Beispiel der häufiger Gebrauch von „einerseits ... andererseits“, „aber ...“ auf. Die Griechen denken also sehr antilogisch, was uns die Wichtigkeit des Oberlegens und Diskutierens zeigt. Deshalb halte ich das Erlernen des Altgriechischen für ein bedeutsames Element der Bildung!